

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 18. Bromberg, den 23. August 1931

Mastfütterung.

Von **Dr. Wilsing**, Redlitz in Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule in Bromberg*

Wie schwierig es doch ist, das richtige Futter für unsere Haustiere zusammenzustellen! Da wird ausgewählt und gerechnet, um die „richtigen Prozente" an Eiweiß oder Kohlehydraten zu finden — und wenn man füttert, dann hat man womöglich doch nicht den Erfolg, den man erhoffte. Und so fragt man sich dann wohl: „Ist das notwendig? Soll man sich sogenannte Futterrationen nach den bekannten Tabellen aufstellen?"

Ich bin der Ansicht, daß man darin des Guten reichlich viel tut. Richtig ist, daß die chemischen Untersuchungen der Futtermittel auf ihren Gehalt an Eiweiß, Fett und Kohlehydraten (das sind mehl- und zuckerhaltige Stoffe) sehr wichtig sind, um den Wert des Futtermittels kennen zu lernen. Die gefundenen Zahlen geben uns immerhin einen Anhaltspunkt, wenn wir ein Futtermittel suchen, das beispielsweise viel Eiweiß oder viel Fett enthalten soll. Aber — wir müssen doch immer bedenken, daß die Zahlen der Tabellen nur Durchschnittszahlen sind, die sich aus vielleicht hunderten von Untersuchungen ergeben haben. Diese Zahlen zeigen also nicht den wirklichen Gehalt an Nährstoffen an, der sich in unserem Futter befindet, sondern sie geben uns nur einen ungefähren Anhaltspunkt; die Berechnungen mit diesen Zahlen sind also nur Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Der wissenschaftliche Wert dieser Zahlen ist sehr groß; man hat daraus der Praxis recht gute Winke geben können. Wenn man aber glaubt, mit Hilfe dieser Tabellen die „richtigen Futterrationen" für seinen Viehbestand berechnen zu sollen ,so ist das doch wohl zu viel verlangt! Das mag sich vielleicht ein großer Betrieb erlauben, der mit „allen Finessen" arbeiten will und das nötige Personal dazu hat, aber für die übergroße Mehrheit unserer Betriebe ist das nichts. Wir müssen versuchen, ausprobieren, was „anschlägt" und danach uns richten, was uns Erfolg bringt; denn es ist doch jedem Wirtschafter bekannt: Dieselbe Futterart ist nicht immer gleich wertvoll; und jedes Stück Vieh nutzt das Futter anders aus.

Es bleibt uns also wirklich nichts anderes übrig, als auszuprobieren, was für Futter bei unseren Tieren am besten wirkt. Dabei kann und soll man sich allerdings zunutze machen, was Wissenschaft und Praxis anderwärts bereits erfahren haben.

Die Absicht bei der Mast ist in verschiedenen Betrieben eine unterschiedliche, und wie die Art der Mast so auch das Futter.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Ein Betrieb hält sich während der stärksten Arbeitszeit Zugochsen. Diese werden nach der Ernte oder nach der Bestellung überflüssig und sollen nun wieder verkauft werden. Aber die Arbeit hat sie „abgetrieben"; sie müssen erst wieder „angefleischt" werden, um einen einigermaßen annehmbaren Preis zu erzielen. Mit dieser Mast wird man nicht viel Umstände machen; die Hauptsache ist für die Tiere die Ruhe; man füttere reichlich gutes Heu, auch Rübenblätter, und gibt dazu eine kräftige Portion Schrot — das gibt in kurzer Zeit den gewünschten Erfolg; denn „bestes Schlachtvieh" wird man aus Arbeitsochsen nicht machen wollen.

Anders ist die Mast in der Abmelk-Wirtschaft. Die Kühe sollen Milch geben. Man kauft also tragende Rinder oder Kühe, läßt die Kälber nur 5—8 Tage bei der Mutter, um die Milch voll für die Wirtschaft zu haben. Läßt die Kuh schließlich mit dem Ertrage nach, gibt sie nicht mehr so viel Milch, daß das Futter sich noch reichlich bezahlt macht, dann stellt man sie „auf Mast", damit man sie günstig verkaufen und eine andere hochtragende oder frischmilchende an ihre Stelle setzen kann.

Diese Mast wird schon sorgfältiger geschehen müssen, als die von Arbeitsochsen; denn der Verkauf muß mindestens so viel Geld einbringen, als die zum Ersatz bestimmte tragende Kuh kosten wird.

Wieder andere Wirtschaften haben günstigen Absatz für hochwertiges Schlachtvieh, also für gemästete Färsen oder junge Bullen. Solche Wirtschaften müssen genügend Weide oder mindestens Tummelplätze zur Verfügung haben; sie kaufen dann Jungvieh auf, das dann im Alter von etwa 1—1½ Jahren zur Mast aufgestellt wird.

Es ist leicht verständlich, daß die verschiedene Mastart auch verschiedenes Futter verlangt; vor allem aber richtet sich die Mast nach dem Alter des Tieres.

Jedes lebende Wesen, Pflanze oder Tier entwickelt sich aus dem Samen bis zum fertigen Wesen. Die Pflanze bildet die einzelnen „Körperteile" — Stengel, Zweige, Blätter, Blüten, Frucht — nacheinander aus; das Tier kommt zwar in allen Teilen fertig zur Welt, aber es ist klein und muß sich erst zur vollen Größe entwickeln. Somit müssen alle Teile — Knochen, Muskeln, Sehnen, auch Herz, Lunge, Leber, Drüsen usw. — sich vergrößern, kräftiger, massiger werden. Ist die volle Größe erreicht, das Tier also „ausgewachsen", dann kann man auch durch noch so vieles Füttern nicht mehr Knochen, auch nicht mehr Muskeln usw. hervorzaubern. Es ist eine

bestimmte Anzahl von Muskelsträngen und Muskelfasern vorhanden, die nicht weiter vermehrt werden kann.

Allerdings kann man durch die Ernährungsart unter Umständen eine Vergrößerung der Leber (Stopfleber der Gänse) oder des Herzens oder der Lunge erreichen — aber das sind krankhafte Zustände, ebenso wie ein spätes Neubilden von Knochenteilen nur auf krankhaften Störungen beruht. Solange das Wachstum dauert, ist man allerdings in der Lage, durch die Ernährung auf die einzelnen Teile des Körpers einzuwirken.

Wird ein Tier schlecht genährt, dann bekommt es natürlich dieselbe Zahl von Knochen wie ein gut genährtes Tier; auch die Zahl der Muskelstränge, der Sehnen, der Nerven, Adern usw. ist dieselbe, — nur nicht die Zahl der Zellen in den einzelnen Organen; d. h. also, daß die einzelnen Teile — wie Knochen und Muskeln — schwächer bleiben, keinen „Gehalt", keine Masse haben.

Durch kräftiges, zusagendes Futter während der Wachstumszeit erreicht man also keine Vermehrung der Zahl der Knochen und Muskeln, wohl aber ihrer Zellen, und die einzelnen Zellen werden kräftiger, größer. Die Muskelzellen — das „Fleisch" — werden straffer, voller, enthalten mehr „Saft", ihre Zahl vermehrt sich in den einzelnen Strängen, — damit wird also erreicht, daß das Tier mehr Fleisch „ansetzt". Durch genügendes Futter kann man nun auf eine besondere Entwickelung der Muskeln (Fleisch) oder aber auf eine besondere Entwickelung der Knochen hinwirken. Das letztere wird man bei Pferden und Zugochsen tun, wohingegen man bei Schlachttieren, bei Schweinen, Milchkühen und Mast-Jungvieh keinen Wert auf kräftige Knochen legt.

Wird ein bisher gut genährtes Tier plötzlich weniger gut gehalten, dann verschwindet in seinem Körper erst einmal das Fett; denn der Körper gebraucht es dann, um daraus die nötige Wärme zu bereiten, die es aus dem mangelhaften Futter nicht mehr in genügendem Maße bekommt. Zugleich aber schwindet aus den Muskelzellen — also aus dem Fleisch — der Saft; er wird gebraucht, die fortwährend absterbenden Zellen wieder zu ersetzen. Somit wird das Tier „weniger", seine Masse, sein Gewicht wird geringer, das Fleisch wird saftlos, mager. Dasselbe ist der Fall, wenn ein Tier angestrengt arbeiten muß, oder sonstwie zu großen Leistungen (Milch) herangezogen wird. Auch dann schwinden Fett und Saft.

Gibt man einem Tier nur genau soviel Futter, um es in einem erträglichen Zustande zu erhalten, dann nennt man das „Erhaltungsfutter".

Woran sterben die Ulmen?

Das große Ulmensterben, das sich seit Jahren von Holland und vom Niederrhein her unaufhaltsam immer weiter ausdehnt und schon sehr große Teile Europas betroffen hat, scheint vorerst noch nicht zum Stillstand kommen zu wollen. Die Forstwirtschaft und die große Gemeinde der Naturfreunde sehen ein Exemplar nach dem anderen dieses schönen Baumes eingehen, sehen eine Allee nach der anderen schwinden. Lange Zeit hat man die Ursachen des Ulmensterbens nicht erkannt, und auch heute findet man häufig noch die Ansicht, man kenne nicht die Erreger der verheerenden Kernfäule, an der die Ulmen meist eingehen.

Freilich kennt man die Schädlinge, aber bisher hat man noch kein Radikalmittel gegen sie gefunden. Die Frage, ob der Ulmensplintkäfer oder der Ulmenpilz (Graphium ulmi) die Bäume zum Absterben brächte, ist dahin geklärt worden, wie das Institut für angewandte Botanik mitteilt, daß es die gemeinsame Arbeit beider ist, die den Bäumen die Lebenskraft nimmt.

Der Ulmenkäfer ist nach den Mitteilungen Dr. Hahmanns der Träger des Ulmenpilzes. Der Käfer, der im Westen häufiger, aber auch in Nord- und Mitteldeutschland zeitweilig massenhaft auftritt, durchbohrt im Mai von seinen Brutgängen aus die Rinde und begibt sich auf den „Ernährungsfraß", der die Begattung vorangeht. Als Nahrung dient ihm vorzüglich die weiche Rinde an den jungen Trieben, die durch den Befall häufig eingehen. Dem Ernährungfraß folgt der „Brutfraß". Der Käfer frißt sich in den Stamm oder die stärkeren Äste des Baumes ein und legt in den so gefressenen Gang die Eier ab. Die ausgeschlüpften Larven bohren von diesem Hauptgang seitwärts abgehende Nebengänge, in denen sie sich verpuppen. Auf diese Art und Weise werden die Saftleitungen des Baumes bis zu einem Umkreise von 20 Zentimeter vernichtet. Greift das Zerstörungswerk rund um den Stamm oder Ast, so sterben die darüber befindlichen Teile des Baumes ab. Im August schlüpft der junge Käfer aus der Larve, und das Zerstörungsspiel beginnt von neuem.

Aber gefährlicher als der Ulmensplintkäfer selbst ist der Ulmenpilz, den der Käfer auf dem Körper oder im Darm von Baum zu Baum trägt. Mit den Tieren gelangt er in das Innere der Ulme, und zwar gerade in die Wachstumsschicht, wo er sich außerordentlich schnell ausbreitet, die Kernfäule erzeugt und so dem Baum jede Lebensmöglichkeit nimmt. Nur selten befällt der Pilz ohne Hilfe des Käfers gesunde Bäume, nur dann, wenn er in einem abgestorbenen Baume oder Baumteile keine Nahrung mehr findet und an die Luft vordringt, von wo die Sporen vom Winde auf die Wundstelle eines Baumes getragen werden.

Es ist also die gemeinsame Arbeit des Ulmensplintkäfers und des Ulmenpilzes, die einen unserer schönsten Bäume vollkommen zu vernichten droht. Der schlimmste Feind ist zwar der Pilz, aber zu seiner Verbreitung bedarf er in stärkstem Maße des Käfers. Da dem Pilz schwer beizukommen ist, muß also die Abwehrarbeit bei der Ausrottung des Käfers ansetzen.

Landwirtschaftliches.

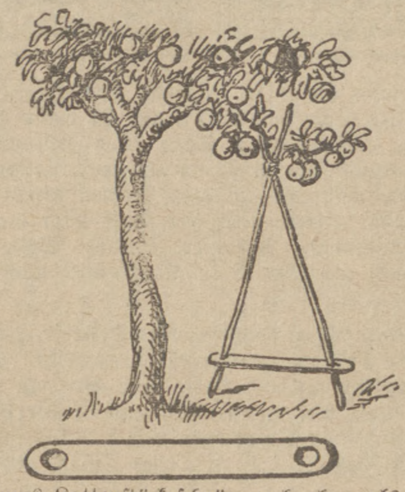
Das Einwintern der Saatfrühkartoffeln. Alle Frühkartoffelsorten sind anfällig gegen die Krautfäule (Phytophthora), die bei längeren Regenfällen auch auf die Knollen übergreift und diese braunfleckig macht, auf leichten und milden Böden noch mehr als auf schweren, weil erstere vermöge ihrer Durchlässigkeit das Heranwaschen der Pilzsporen an die Knolle begünstigen. In den meisten Gebieten des Reiches zeigen die Frühkartoffelsorten — die edelsten und frühesten (Erstling, Paulsens Juli usw.) in erster Linie — bereits den Befall an den Knollen. Das bedingt eine große Fäulnisgefahr für die Zeit nach dem Einmieten. Zur Vorbeuge dient: Rechtzeitiges Roden bald nach dem Absterben des Krautes, besonders bei feuchter Witterung, „Roden auf Schwad", um die Kartoffeln einige Stunden oder Tage an der Luft abtrocknen und die Schale erhärten zu lassen. Ferner: Einmieten in niedrige, schmale Mieten, Ausstreuen von Branntkalk auf die Mietensohle zur Austrocknung, Offenlassen des Firstes (dieser dick mit Stroh belegt) bis in den Spätherbst. Am besten aber ist das Überwintern in den Vorkeimkästen, die in einem kühlen, frostfreien, zunächst dunkel zu haltenden Keller aufgestapelt werden. (Sorglosigkeit kann hier zu schweren Fäulnisverlusten führen). Diplomlandwirt M. B.

Obst- und Gartenbau.

Was und wie wird jetzt veredelt? Zum Veredeln ist jetzt, wo alles im Saft steht, die günstigste Zeit. Nicht nur Rosen, sondern auch, was vielleicht noch nicht allen Gartenfreunden bekannt ist, Äpfel- und Birnenwildlinge, Flieder, Kirschen, Johannisbeeren und Pflaumen kann man jetzt durch Okulieren veredeln. Bei diesem Verfahren setzt man bekanntlich ein Auge der gewünschten edlen Sorte auf die wilde Unterlage. In diese macht man mit scharfem Messer den bekannten T-Schnitt und zwar in der Nähe des Erd-

bodens, am Wurzelhals. Die Veredelungsstelle wird sofort mit Bast verbunden und unter Schonung des Edelauges mit einem kaltflüssigen Baumwachs bestrichen. Rosen- und Beerenobsthochstämme werden in gewünschter Höhe okuliert. Zum vollen Erfolg ist folgendes zu beachten: glatter, gleichmäßiger Schnitt der Veredelungsfläche am Edelauge und an der Unterlage, die Verwendung von nur reifen, gut ausgebildeten Augen, nicht bei Regenwetter oder in der brennenden Mittagshitze veredeln. Im kommenden Frühjahr wird dann der Wildling zehn Zentimeter über der austreibenden Veredelung weggeschnitten, damit alle Kraft nunmehr dem Edeltriebe zukommt. Dieser wird, um ihn vor dem Abbrechen zu schützen, an den Zapfen des Wildlings angeheftet. Sch.

Das Stützen überlasteter Äste von Obstbäumen. Der Schaden, der durch das Abbrechen reich mit Früchten beladener, aber nicht gestützter Äste entsteht, ist oft recht groß. Denn fürs erste sind meist nicht nur die Früchte wertlos, die durch ihr Gewicht den Schaden herbeiführten, sondern der Baum ist auf die Dauer eines wesentlichen Fruchtträgers beraubt und außerdem in der Form vielfach auch stark verunstaltet. Zudem sind die durch das Brechen von Ästen entstandenen Wunden, wenn sie nicht sorgfältig nachgeschnitten, geglättet und durch Ausstreichen von Baumwachs gegen äußere Einflüsse geschützt werden, Ursache zu allerlei Krankheiten, wie Astkrebs, Fäule usw. Für gewöhnlich bedient man sich zum Stützen überlasteter Äste der Schösse von Waldbäumen, die an ihrer Spitze eine Astgabelung tragen, oder man verwendet Bohnenstangen, an deren oberes Ende



man ein kurzes Lattenstück schräg nach oben als eigentlichen Astträger annagelt. Derartige Aststützen haben den Nachteil, daß man sie in verschiedenen Längen benötigt, daß sie sich meist durchbiegen und bei Wind und Sturm leicht umfallen. Eine wirklich praktische Aststütze wird hergestellt, indem man zwei Bohnenstangen nahe ihrem oberen Ende mit einem in 8-Form geschlungenen Stück Kokosstrick leise verbindet und ihnen in ihrem unteren Ende durch ein mit zwei Löchern versehenes, etwa 1 Zentimeter starkes Brettchen eine zweite Stütze gibt. Letztere dient nicht nur dazu, ein seitliches Ausweichen der beiden Stangen bei wechselnder Last zu verhindern, sondern reguliert auch durch Höher- oder Tieferstellen die Höhe der Stütze selbst und gibt letzterer einen festen Stand. Wird beim Anbringen oben in die Gabel ein alter Lappen, etwas Stroh oder Moos eingelegt, dann erhalten wir so eine Stütze, die feststeht, sicher trägt und den Ast vor Scheuerwunden behütet.

Neupflanzung von Erdbeeren. Für die Neuanlage von Erdbeerbeeten ist die Zeit von Anfang August bis Anfang September am besten geeignet. Der Gartenfreund muß also dafür sorgen, daß zu dieser Zeit schon kräftige und sorgfältig behandelte Pflanzen zur Verfügung stehen, denn unter dieser Voraussetzung nur kann er schon im nächsten Frühjahr mit Erdbeeren rechnen. Soll keine neue Sorte im Garten gepflanzt werden, so kann man sich das Pflanzmaterial leicht selbst heranziehen, denn die jungen Pflanzen entstehen an den Ausläufern (Ranken), die die Erdbeere treibt. Man nimmt die jungen Pflanzen nur von den Büschen, die besonders kräftig ausgebildet sind und reich tragen. Um zu erreichen, daß die jungen Pflanzen beim Umsetzen auf das neue Beet kräftige Ballen haben, ist es vorteilhaft, sie zunächst ins Mistbeet oder auf ein gut bearbeitetes Beet im Abstand von 10 Zentimetern zu pflanzen. Hier bilden sie zahlreiche Wurzeln (Abb. 1), wachsen dann später auf ihrem endgültigen Standort schnell an und kräftig weiter, während direkt vom Mutterbeet verpflanzte (Abb. 2) nur langsam anwachsen und sich bis zum Ende des Wachstums nicht so schnell entwickeln können. Gewöhnlich legt man die Beete im Garten etwa 1,20 Meter breit an und pflanzt dann drei Reihen. In den Reihen wählt man je nach der Sorte einen Abstand von 30—50 Zentimeter. Bei der Pflanzung müssen die Wurzeln gut ausgebreitet, mit



Erde umgeben und fest angedrückt werden. Die Herzblätter dürfen nicht mit Boden bedeckt werden, weil dann leicht Fäulnis eintritt. Kräftiges Angießen beschleunigt das Anwachsen. Als Abschluß der Pflanzarbeit bedeckt man den Boden mit einer Schicht Stallmist und sorgt im weiteren Verlauf durch Lockern des Bodens und Zufuhr von Jauche oder Kunstdünger für eine kräftige Entwicklung der Pflanzen. Dr. D.

Geflügelzucht.

Haltung und Zucht der Hühner im September. Die Mauser ist noch in vollem Gange. Manche Hennen federn sogar noch später. Der frühe oder späte Beginn der Mauser hat mit dem Ertrage an Eiern nichts zu tun. Während des Federwechsels haben die Hühner zur Erneuerung des Federkleides viel animalische Stoffe nötig, müssen überhaupt sorgsam gefüttert und gepflegt werden. Das Gegenteil rächt sich später bitter. Jetzt im September noch Eier für den Winterbedarf einzulegen, ist sehr zweckmäßig. Man verwende dazu aber nur ganz frische Eier. Den Jungtieren sind, wenn sie drei Monate alt sind, zur Kontrolle Jahresringe umzulegen. Auch in diesem Monate bringt der Landwirt seine Hühner, junge und alte, noch mit dem Hühnerwagen auf die Felder. Die Junghähne sind nicht zu spät zum Schlachten abzustoßen, da bei den hohen Futterpreisen an ihnen sonst nichts zu verdienen ist. Auch die alten Zuchttiere müssen fort, gleich bei Beginn der Mauser; älter als drei Jahre dürfen sie auf keinen Fall werden. Es ist aber vergebliche Liebesmühe, sie vorher noch etwas anmästen zu wollen. Hennen, die jetzt noch glucken, vertreiben wir den Bruttrieb nicht; wir lassen sie vielmehr ruhig auf den Nestern sitzen, weil sie so am schnellsten zu mausern beginnen. — Die Truthühner kommen gemeinsam mit den Haushühnern auf die Felder. Für die Jungtiere ist jetzt, wo sich die bekannten Fleischknötchen gebildet haben, die Zeit der Verluste vorbei. Sie sind nun widerstandsfähig. Im Gegensatze zu den Junghähnen, deren Verkauf sich erst vom Februar ab lohnt, werden die auszumerzenden Zuchthähne jetzt geschlachtet. — Die Perlhühner haben im September keine besondere Abwartung nötig. Anfang des Monats stellen sie in der Regel das Legegeschäft ein. Paul Hohmann-Zerbst.

Auch Gänse haben Bandwürmer! Besonders in nassen Jahren nehmen die Gänse oft Bandwurmkeime auf der Weide auf. Sobald sich der Bandwurm entwickelt hat, magern die Tiere trotz guter Futteraufnahme immer mehr ab. Schließlich lassen sie die Flügel hängen und sterben vor Entkräftung. Erfolgreich gegen diese Schmarotzer ist folgende Maßnahme: Man mischt gepulverte Arekanuß mit Butter, formt Pillen und gibt diese den bandwurmbehafteten Tieren ein. Ps.

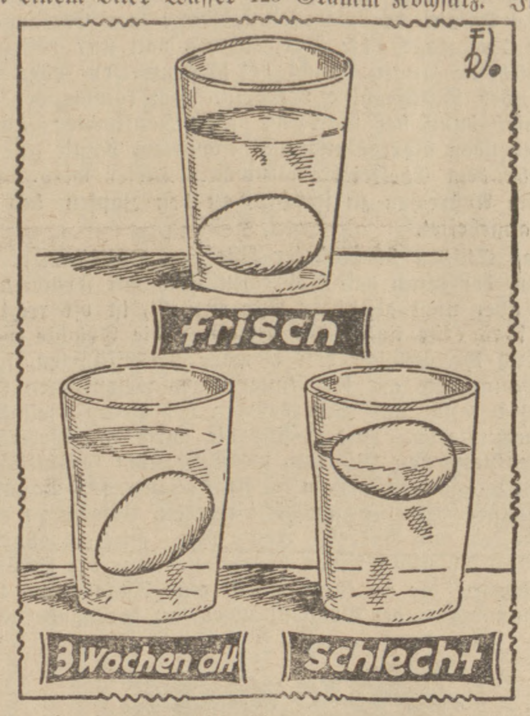
Enten und Gänse brauchen keine Sitzstangen, weil sie zu ebener Erde nächtigen. Der Boden soll infolgedessen mit Laub, Moos oder Torfmull bedeckt werden, damit die Tiere in der Winterkälte sich auf kaltem Stallboden kein Reißen zuziehen. Ps.

Bienenzucht.

Wichtige, nicht überall beachtete Schleuderregeln. 1. Oberster Grundsatz: Der Honigraum dem Imker, der Brutraum den Bienen! Aus letzterem darf nur ausnahmsweise dann Honig geschleudert werden, wenn sich dieser für die Durchwinterung nicht eignet, und Ruhr hervorruft. Als solche Honigsorten kommen hauptsächlich der Koniferen- und in vielen Gegenden auch der Heidehonig in Betracht. 2. Nur in der Stockwärme wird geschleudert, d. h. die Waben kommen aus dem Aufsatze unmittelbar in den Schleuderraum, werden rasch entdeckelt und dann sofort geschleudert; dann fließt der Honig sehr dünn aus. 3. Kein Raubbau! Nicht das letzte Tröpflein guten Sommerhonigs aus den Waben genommen in dem Wahne, daß der Ausfall ohne Bedenken durch Einfütterung von Zuckerlösung ersetzt werden könnte! Honig ist und bleibt natürlichstes Futter für die Bienen. 4. Nicht den Geiz walten lassen; auch an die Zeiten der Not für die Bienen und an die eigene Familie denken; nicht alles gleich zu Geld machen! Beim letzten Schleudern für jedes Kastenvolk zwei gedeckelte Honigwaben zurückstellen! Es wird damit ein kleines Kapital auf hundertfache Zinsen angelegt. 5. Die frisch geschleuderten Waben niemals vor dem Bienenhaus zum Auslecken hinlegen; das würde gefährliche Räuberei heraufbeschwören. 6. Bei dem Schleudern sich der größten Reinlichkeit befleißigen; die Seiher glatt auf den Honiggefäßen aufstehen lassen; dann kann keine Biene oder Stubenfliege in den Honig geraten. 7. Allen frisch geschleuderten Honig an der Sonne und nach dem Schleudern im Spätsommer im Wasserbade klären! Weigert.

Für Haus und Herd.

Einfache Eierprobe. Für die Hausfrau ist es immer eine sehr unangenehme Sache, wenn bei Zubereitung einer Speise sich ein Ei beim Zerschlagen als nicht mehr einwandfrei erweist. Wie manche Speise ist dadurch nicht schon verdorben, abgesehen von dem pekuniären Verlust. Obgleich man dem Ei äußerlich sein Alter nicht ansehen kann, gibt es doch ein sehr einfaches Mittel, es auf seine Frische zu prüfen. Jedes Ei besitzt bekanntlich im Innern, meist am stumpfen Ende, eine Luftblase. Bei längerem Liegen des Eies verdunstet ein Teil des Einhaltes, die Luftblase wird größer, das spezifische Gewicht des Eies dadurch geringer. Hierauf nun beruht die sogenannte Schwimmprobe. Man löst in einem Liter Wasser 125 Gramm Kochsalz. In diese



Lösung legt man die Eier. Frische Eier liegen horizontal am Boden. Je älter das Ei ist, um so mehr hebt sich das stumpfe Ende. Ein etwa 8 Tage altes hebt sich in einem Winkel von annähernd 45 Grad, ein drei Wochen altes von etwa 75 Grad, während ein vier Wochen altes nahezu auf der Spitze steht. Ältere oder gar faule Eier werden schweben oder schwimmen. Auf diese einfache Weise ist es der Hausfrau leicht möglich, ihren Eiervorrat nach Frische zu sortieren. sch.

Wurzelsalat. Man benötigt eine Sellerie, 2 rote Rüben, 2 große gelbe Rüben, 2 Petersilienwurzeln, 3 Schwarzwurzeln, Essig, Pfeffer und Salz. Die Wurzeln werden einzeln je nach ihrer Art weichgekocht und in Streifen geschnitten. Man macht den Salat entweder 1—2 Stunden vorher wie gewöhnlichen Salat an oder man gibt ihn mit Mayonnaise.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.